

## **Bericht des Superintendenten**

**zur 181. Tagung der Kreissynode des Kirchenkreises Wesel  
am 13. und 14. November 2015 in der Christuskirche in Emmerich.**

**„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“**

(Jahreslosung 2015 aus Römer 15, 7)

**„Die Welt ist groß. Die Probleme sind vielfältig. Gott ist aber größer, spricht viele Sprachen und ist reich an Rat. Darum können wir mehr vertrauen und müssen weniger planen.“**

(Bericht der „Ökumenischen Visite in der Evangelischen Kirche im Rheinland“ vom 11. – 21. Juni 2015. Einleitung, Seite 4)

Liebe Schwestern und Brüder, verehrte Synodale!

Die Evangelische Kirche im Rheinland hat vom 11. bis zum 21. Juni 2015 siebzehn Vertreterinnen und Vertreter überseeischer, europäischer und deutscher Partnerkirchen der EKIR zu einer Visitation eingeladen. Unter der Fragestellung: „Wie können wir eine relevante Kirche sein?“ wurden die ökumenischen Partner gebeten, den „finanziellen und theologischen Umbruch“ der rheinischen Kirche aus ihren kulturell und kirchlich unterschiedlichen Kontexten „kritisch-solidarisch“ in den Blick zu nehmen. Im Rahmen der ökumenischen Visite wurden Kirchengemeinden und Kirchenkreise, Ämter, Einrichtungen und Werke unserer Landeskirche besucht, viele Gespräche geführt und am Ende ein umfassender Abschlussbericht vorgelegt (<http://www.ekir.de/www/downloads/2015-06-20VotumOekumenischeVisite.pdf>).

Dieser Abschlussbericht wird auf der kommenden Landessynode im Januar 2016 in Bad Neuenahr zur Beratung vorliegen. Die Aussagen unserer ökumenischen Partner sind deutlich und offen. Sie nehmen Gelingendes ebenso in den Blick wie auch kritische Beobachtungen zu unserer Gemeindewirklichkeit.

Es lohnt, diesen Bericht aufmerksam zu lesen und die Fragestellungen mit hineinzunehmen in unsere vielfältigen Beratungen auf den unterschiedlichen Ebenen. Für die Arbeit im Pfarrkonvent und im Kreissynodalvorstand werde ich deshalb vorschlagen, den Bericht im kommenden Jahr auf unsere Tagesordnungen zu setzen. Und ich möchte die Presbyterien gleichermaßen bitten, sich mit dieser wichtigen ökumenischen Außenansicht intensiv zu beschäftigen.

Gegen das Übel einer ständig nur um sich selbst kreisenden innerkirchlichen Nabelschau helfen solche Beobachtungen von außen.

Wie werden wir von anderen wahrgenommen? Was ist unser Profil? Erscheinen wir angesichts der bedrängenden globalen Probleme glaubwürdig in unserem Bekenntnis zu Jesus Christus?

Zwei Beobachtungen des Abschlussberichtes möchte ich Ihnen heute nicht vorenthalten, wissend, dass wir sie nicht in Gänze diskutieren können. Sie stehen aber gerade in ihrer Provokation exemplarisch für die Gesamtaussage dieses ökumenischen Papiers:

*„Die EKiR ist eine Kirche, die sich als Mitgestalterin des Reiches Gottes versteht. Sie nimmt ihre Verantwortung für die Welt ernst. Die theologische Begründung wird allerdings oft nicht überzeugend deutlich artikuliert. Viele Einrichtungen und Aktionen vermitteln den Eindruck, eher humanistisch orientiert als evangelisch profiliert zu sein. Die Kirche stellt sich wichtige Fragen hinsichtlich ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Arbeit, aber sie diskutiert manchmal nur zögernd gesellschaftliche Tabus.“*

**(Abschlussbericht, „Was für eine Kirche haben wir erlebt?“ Seite 6)**

*„Wir nehmen wahr, dass die Kirche zwar offiziell klare Aussagen über Glauben, Mission und Evangelisation macht, aber die Frage ist, ob und wie dies in den Gemeinden und im persönlichen Leben der Gläubigen in die Tat umgesetzt wird. Bei aller Höflichkeit und allem Respekt: Bedeutet die Verkündigung des Evangeliums manchmal nicht auch, in die Konfrontation einzutreten und ein Ärgernis zu bereiten? Warum bleiben so viele Kinder, die die EKiR durch Kindergarten, Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht gut begleitet hat, hinterher fern? Bedeutet dies, dass in der EKiR etwas falsch gemacht wird oder dass ihr System nicht mehr für diese Zeit passend ist?“*

*Wenn es um quantitatives Wachstum geht, sollte es nicht nur um die Zahl der Kirchensteuerzahler gehen, sondern auch um die der Gottesdienstbesucher und aktiven Gemeindeglieder, denn das spiegelt die Situation der Kirche besser wider. Die theologische Rede der Kirche sollte stärker trinitarisch sein, d.h., sie sollte auch wieder klarer und deutlicher von Jesus Christus und dem Wirken des Heiligen Geistes sprechen. Die Kirche sollte mehr darüber nachdenken, wie sie strukturellen Ballast abwerfen und mit „leichtem Gepäck“ weitergehen kann. Ob das Verhältnis zu den Muslimen über den guten Dialog hinaus auch*

*missionarisch geführt werden soll, ist eine theologische und missionarische Grundsatzfrage, die die EKIR für sich zu entscheiden hat. Wir Visitierenden kommen aus weltweiten Kirchen, die unterschiedliche Antworten darauf haben.“*

**(Abschlussbericht, „Mission und Evangelisation“ Seite 14)**

Über veränderte ökumenische Strukturen und Wahrnehmungen im Horizont der Reformationsdekade werden wir morgen in den beiden Grundsatzimpulsen „Reformation und die Eine Welt“ mehr hören. Deutlich wird, dass uns unsere ökumenischen Beziehungen und Partnerschaften gleichermaßen hinterfragen und ermutigen. Das gerade mit diesem 31. Oktober 2015 begonnene vorletzte Reformationsjahr „Reformation und die Eine Welt – Weite wirkt“ auf dem Weg hin zum Reformationsjubiläum 2017 wird uns hoffentlich mit vielen guten und stärkenden Eindrücken begleiten.

**„Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken.....“ (2. Mose 22,20)**

*„Nahe bei den Menschen zu sein, den Verzweifelten Trost und Hoffnung zu verkündigen und für das Recht der Entrechteten einzutreten, bleibt unsere Aufgabe. Gerade in diesen Tagen, in denen Millionen Menschen auf der Flucht vor Terror, Gewalt und Hunger sind, machen wir uns als Kirche ihr Lebensrecht zu Eigen. Niemand verlangt, dass wir alle aufnehmen, die ihre Heimat verlassen müssen. Dies ist unmöglich. Aber wir können im Moment unsere Anstrengungen gerade für die Hilfesuchenden aus Syrien und dem Irak noch deutlich nach oben optimieren. Die Zahlen der bisher aus diesen Ländern Aufgenommenen sind geradezu beschämend gering.*

*Ich bin deshalb dankbar dafür, dass unsere Kirchenleitung immer wieder klare Worte findet, um an die Verantwortung der Regierenden, aber auch an die Verantwortung von uns allen zu appellieren.“ (Superintendentenbericht 2014)*

Mit diesem Ausblick habe ich im vergangenen Jahr meinen Bericht vor unserer Synode beendet. Ein Jahr später erscheinen die Aussagen über die Zahl der aufzunehmenden Flüchtlinge wie Worte aus einer anderen Zeit. Geradezu fundamental haben sich alle Parameter verschoben, wurden sich abzeichnende Entwicklungen in den Krisenländern ignoriert und notwendige Entscheidungen nicht getroffen.

Niemand wagt im Moment eine halbwegs verlässliche Prognose über die Flüchtlingszahlen zum Ende dieses Jahres. Ob es eine Millionen Menschen oder noch

mehr sein werden, ist nicht auszumachen. Der sich verschärfende Streit um die Aussage „Wir schaffen das“ von Kanzlerin Merkel und die in der Folgezeit praktizierte Politik der „offenen Grenzen“ zeigt aber, dass sich in unserem Land die politischen Kräfteverhältnisse deutlich verschieben.

Wieder einmal ist unsere Gesellschaft – und auch unsere eigene Kirche – nicht in der Lage, wirklich differenziert, nüchtern und klug zu analysieren, zu handeln und zu entscheiden. Zwischen der fast schon bockig anmutenden Parole „Wir schaffen das“ auf der einen Seite und den widerlichen Hetzparolen der Pegida-Bewegung auf der anderen Seite haben es lösungsorientierte Ansätze schwer.

Auf der an diesem Mittwoch beendeten Synode der EKD in Bremen proklamierte der wiedergewählte Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm erneut die offizielle Linie der Kirche: „Humanität und Menschenwürde kennen für uns keine Grenzen.“ Als ob das grundsätzlich in Frage stünde.

Das fast schon rituelle Beschwören weiterer Aufnahmebereitschaft und die scharfe Absage von Flüchtlingsobergrenzen oder von Beschränkungen des Familiennachzugs lassen aber die Spielräume schwinden, die die Politik dringend braucht, um eine nachhaltige und verantwortliche Flüchtlings- und Asylpolitik zu gestalten.

Nun zeigt sich auch, dass es ein Fehler war und ist, nicht schon vor Jahren ein modernes und vernünftiges Einwanderungsgesetz auf den Weg gebracht zu haben.

Professor Ulrich Di Fabio, Katholik, ehemaliger Bundesverfassungsrichter und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats für das Reformationsjubiläums 2017, hat auf derselben EKD-Synode in dieser Woche im Zusammenhang mit der Flüchtlingsproblematik vor einer „Entdifferenzierung der Gesellschaft“ gewarnt und einen „reflektierten Umgang“ mit den aktuellen Problemen eingefordert. Die Aussage Di Fabios auf der EKD-Synode: „Wir können Grenzen nicht aus einem humanen Imperativ einfach aufreißen“ hätte Anlass für spannende Diskussionen im evangelischen Kirchenparlament geboten. Doch dazu kam es nicht. Die Synode schien bei diesem Thema nicht zum Diskurs und zur Kontroverse bereit zu sein. Eine inhaltliche Auseinandersetzung wurde schlicht verweigert. Unverständlich und schade! Wer aber, wenn nicht die Kirchen, könnte eine große differenzierte gesellschaftliche Debatte über den Umgang mit den Flüchtlingsursachen und den sich daraus entwickelnden Konsequenzen anstoßen und ethisch legitimiert führen?

Ich vermisse in unserer Kirche den Mut, quer zu allen zu denken, die sich in der Flüchtlingsproblematik in der Öffentlichkeit äußern. Wer sich darin gefällt, Ursachen und Auswirkungen der Flüchtlingsströme lediglich im Stil der Betroffenheitsrhetorik Evangelischer Kirchentage zu behandeln, hat im Grunde vor der globalen und gesellschaftlichen Herausforderung der Entvölkerung ganzer Länder schon kapituliert. Stattdessen überlassen wir das Feld einer überforderten und in sich zerstrittenen Politik und den wirren Köpfen der AfD, die mittlerweile im neuesten Politikbarometer auf gute 9 % Wähleranteil in Deutschland kommt.

In unserem Kirchenkreis mit seinen Gemeinden wird tatkräftig geholfen, wo Hilfe für Flüchtlinge nötig ist. Kirchengemeinden und Flüchtlingsinitiativen engagieren sich bis an die Grenzen der eigenen Ressourcen. Sachspenden, Bereitstellen von Wohnraum, Beratungen, Begegnungsmöglichkeiten – die Aufzählung dessen, was Einzelne und Gruppen in den letzten Wochen und Monaten geleistet haben, ließe sich noch weiter fortführen. Das Diakonische Werk hat mit der Stellenerweiterung einer Mitarbeiterin um zunächst 10 Wochenstunden den Rahmen für weitere professionelle und kompetente Beratung und Begleitung in der Flüchtlingsarbeit aufgestockt.

Im Namen unserer Synode möchte ich allen Engagierten herzlich für das danken, was sie im Namen und im Auftrag der Kirche Jesu Christi an den traumatisierten und entwurzelten Flüchtlingen tun!

Ich wünsche mir, dass sich beides in Zukunft nicht ausschließt: Die engagierte Hilfe für die, die hier ankommen und das nüchterne Streiten darüber, was politisch, rechtsstaatlich und christlich verantwortlich ist.

### **Evangelische Kirchengemeinde an der Issel**

*„Wir gehen davon aus, dass die neue Gesamtkirchengemeinde im Sommer 2015 gegründet werden kann.“ (Superintendentenbericht Herbstsynode 2014)*

Das Spannende an Superintendentenberichten ist ihre deutlich begrenzte prophetische Legitimität. In meinem Synodenbericht des vergangenen Jahres teilte ich mit dem gesamten Strukturausschuss, der damals noch „Region Mitte“ hieß, die klare Überzeugung, dass die größten Fallstricke und Hindernisse nun überwunden sind und

wir lediglich noch ein kleines Bündel verschiedener Sachfragen zu klären haben. Hätten wir es besser wissen müssen oder können?

Die Tücke lag auch hier wieder einmal im Detail. Die Satzungsfragen haben uns länger beschäftigt, als wir dachten. Aber das Ergebnis, das dann durch das Landeskirchenamt geprüft wurde, hat die intensive monatliche Arbeit im Ausschuss bestätigt. Die nun genehmigte Satzung ist die stabile Grundlage für die neue Gesamtkirchengemeinde.

Im Prozess der Beratungen zeigte sich ebenfalls, dass das „Gesetz zur Bildung einer Gesamtkirchengemeinde“ Schwächen und Fehler aufweist. Dies ist uns auch in den Gesprächen mit dem Landeskirchenamt so bestätigt worden.

„Sie sind die Pilotgemeinde im ländlichen Raum“, hieß es oft in Telefonaten mit dem LKA. „Wenn das Gesetz nicht passt, melden Sie es uns einfach durch, dann muss es auf einer Landessynode noch mal verbessert werden.“

Wo stehen wir jetzt? Der Termin für die Gründung der neuen „Evangelischen Kirchengemeinde an der Issel“ ist jetzt endgültig auf den 1. Januar 2017 festgesetzt worden.

Dies war für viele Beteiligte ein Schrecken. Noch einmal eine deutliche Verschiebung nach hinten. Erst in den Sommerferien erfuhren wir in einem Gespräch im Landeskirchenamt, dass durch die Neugründung der Gesamtkirchengemeinde die Außengrenzen dieser neuen Körperschaft des öffentlichen Rechts auch komplett neu festgestellt werden müssen. Der so definierte Grenzverlauf muss dann von allen anliegenden Kirchengemeinden beschlussmäßig genehmigt werden. Für die Außengrenze im östlichen Verlauf ist auch das Landeskirchenamt der EKvW in Bielefeld beteiligt. Anschließend müssen unser Landeskirchenamt in Düsseldorf und die zuständige Bezirksregierung zustimmen.

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, dass dieses Verfahren nicht in wenigen Wochen abgeschlossen sein wird. Die gute Nachricht aber ist, dass der komplette Grenzverlauf bereits festgestellt ist und die sich anschließenden Genehmigungsschritte eingeleitet werden können.

Um auf der sicheren Seite zu sein, aber auch, weil wir unter den veränderten NKF-Bedingungen nicht zweigleisig Haushalte sowohl für die noch vier eigenständigen Kirchengemeinden als auch für die neue Gesamtkirchengemeinde aufstellen können,

ist nun, unter Abstimmung mit allen Beteiligten, der endgültige Termin der Gemeindegründung auf den 1. Januar 2017 festgelegt worden.

Uns ist bewusst, dass dies für die Gemeindeglieder, Mitarbeitenden und Presbyterien eine nicht unerhebliche Zumutung darstellt. Dennoch wäre ein früherer Termin nicht verantwortbar und vermutlich rechtlich auch nicht durchführbar gewesen.

### **Presbyteriumswahlen 2016**

Die ersten Vorbereitungen für die Presbyteriumswahlen am 14. Februar 2016 sind durch die notwendigen Beschlüsse der Presbyterien im Sommer bereits angelaufen. Viel wichtiger aber ist die Frage, ob und in wie vielen Gemeinden eine echte Wahl stattfinden wird. Bereits bei der letzten Presbyteriumswahl 2012 wurde nur noch in sechs von vierzehn Kirchengemeinden in unserem Kirchenkreis eine Wahl durchgeführt. Dies entsprach dem Trend in unserer gesamten Landeskirche. Nur noch in 40% aller Gemeinden fand damals eine Wahl statt. Zum Vergleich: Im Jahr 2008 lag die Wahlquote noch bei 61%. In den anderen Gemeinden wurden gerade so viele Personen gefunden, wie Plätze in Presbyterien zu besetzen waren. Damit hatte sich eine Wahl erübrigt.

Die ersten Rückmeldungen aus den Gemeinden zwischen Emmerich und Wesel lassen die Befürchtung zu, dass sich an dem Trend von 2012 nicht nur nichts ändern, sondern dass er sich sogar noch zuspitzen wird.

Ein Blick in die Nachbarkirchenkreise bestätigt diese ungute Entwicklung. Der Superintendentenbericht meines Kollegen Hans-Joachim Wefers aus dem Kirchenkreis Kleve vom vergangenen Wochenende belegt, dass dort z. Zt. nach Ende des eigentlichen Vorschlagsverfahrens nur in fünf von neunzehn Kirchengemeinden eine Wahl am 14. Februar 2016 stattfinden würde.

Die von der Landeskirche auf den 1. Advent 2015 terminierten Gemeindeversammlungen mit der Möglichkeit, weitere Kandidatinnen und Kandidaten zu benennen, mögen vielleicht hier und da das Bild noch etwas verändern. Dennoch wächst sich die strukturelle Krise bei den Presbyteriumswahlen zu einer für unsere presbyterial-synodale Ordnung gefährlichen Entwicklung aus.

Die Ordnung unserer Kirche sieht vor, dass alle, in der Realität also möglichst viele Gemeindeglieder über ein ausreichendes Tableau von Kandidatinnen und Kandidaten

zu entscheiden haben, die die Geschicke einer Kirchengemeinde leiten, die Finanzen verwalten, Mitarbeitende einstellen, Pfarrerinnen und Pfarrer wählen und das geistliche Leben ihrer Gemeinde so gestalten, dass Menschen sich eingeladen, angenommen, gestärkt und getröstet wissen.

Bei gleichbleibend niedrigem Wahlniveau und einer Kandidatenliste, die noch unter dem Mindestbestand der vorgesehenen Anzahl an Presbyteriumssitzen liegt, verlieren wir auf Dauer den Anspruch, eine demokratische, gleichsam „von unten nach oben“ aufgebaute und geleitete Kirche zu sein.

Mein Vorgänger im Amt hat in seinem letzten Superintendentenbericht 2012 anlässlich der schwierigen Erfahrungen der Presbyteriumswahlen im Februar desselben Jahres gefragt:

*„Was für Vorstellungen haben die Menschen inzwischen von dem gewonnen, was auf sie zukommt, wenn sie in den Presbyterien mitarbeiten. Was schreckt ab? Was könnte sie mehr ermutigen?“*

Sicher, wir alle, die wir in unseren Gemeinden und Presbyterien mitarbeiten, kennen die Argumente, die uns genannt werden, wenn wir, wieder einmal vergeblich, Gespräche zur Gewinnung von Kandidatinnen und Kandidaten geführt haben.

Es sind häufig als belastend erlebte berufliche Verpflichtungen und heute auch immer mehr private Gründe, von einer Berufung abzusehen. Vielfach werden aber auch Gründe genannt, die wir aus unserem Sitzungsalltag nur allzu gut kennen. NKF, Verwaltungsstrukturgesetz, Pfarrstellenrahmenkonzeption, Personalplanung, Datenschutz..... Die Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, zeigt aber, was vielen Menschen im Magen liegt. Die Arbeit in der eigenen Kirchengemeinde wird zunehmend als ein belastender Verwaltungslehrgang wahrgenommen und empfunden. Die Freude, sich vor Ort in der eigenen Gemeinde zu engagieren, Dinge aufzubauen und frei zu gestalten, ist verloren gegangen.

„Was können wir denn noch selber entscheiden?“, wird gefragt. Eine ehemalige Presbyterin aus meinem eigenen Pfarrbezirk an der Gnadenkirche in Wesel schrieb mir unlängst: „Ich wünsche mir eine Kirche mit weniger steifer Verwaltungsarbeit und mit einem offenen Herzen.“

Wer sind die Adressaten solcher Kümernisse, Frustrationen und auch resignierender Aussagen? Der Kirchenkreis mit seiner Verwaltung und Leitung? Düsseldorf, das Landeskirchenamt und die Kirchenleitung, die im Zweifelsfall ja immer irgendwie Schuld sind?



Ich bin kein Freund von vorschnellen Schuldzuweisungen. Dennoch ist in kritischer Loyalität zu den Beschlüssen der Landessynode und der Kirchenleitung zu fragen, ob es denn immer wieder noch etwas „oben drauf“ geben muss an neuen Vorlagen, Programmen, Gesetzen, Beschlüssen, Verwaltungsvorlagen, usw.

Ist die Kirche des Wortes nicht längst schon zu einer Kirche der Paragraphen geworden?

Ich bitte herzlich darum, dies nicht als Plattitüde zu verstehen, sondern als ein sehr ernstes, sehr sorgenvolles Wort eines Menschen, der bald schon 25 Jahre in und für diese Kirche arbeitet und dies immer noch gerne tut, mit Leidenschaft und Engagement.

Zu den sich abzeichnenden Entwicklungen in unserem Kirchenkreis im Blick auf die Presbyteriumswahlen im Februar 2016 möchte ich noch anmerken: Der KSV wird unter meiner Leitung alle unterstützenden Maßnahmen ausschöpfen, die das Presbyteriumswahlgesetz für die Fälle vorsieht, bei denen eine nicht ausreichende Wahlliste vorliegt. Aus vielen Gesprächen mit Kollegen und Kolleginnen weiß ich um die schier unermüdlichen Bemühungen, Kandidierende zu gewinnen. Zuweilen sind zwanzig, dreißig Gespräche geführt worden.

Ich persönlich jedenfalls stehe im Kontakt mit jeder Gemeinde und mit jedem Presbyterium ein für pragmatische und wertschätzende Lösungen.

In dem Zusammenhang möchte ich bemerken, dass der KSV in engem Kontakt und in enger Abstimmung mit den Presbyterien der Kirchengemeinden Hamminkeln, Wertherbruch, Brünen und Ringenberg-Dingden beschlossen hat, die Presbyteriumswahlen in diesen vier Gemeinden auszusetzen und auf das Jahr 2017 zu verschieben. Dies ist bereits mit dem Landeskirchenamt kommuniziert worden. Die Begründung liegt in dem noch nicht abgeschlossenen Prozess der Gründung der neuen Gesamtkirchengemeinde. Im Februar 2016 zu wählen und ein Jahr darauf erneut die Gemeindeglieder der neuen Gemeinde an die Wahlurnen zu rufen, halten wir übereinstimmend für nicht vertretbar.

## **NKF**

*„Intensive Schulungen der Mitarbeitenden und die monatlichen Sitzungen des NKF-Lenkungsausschusses begleiten den schwierigen Umstellungsprozess. Ob und wie die Umstellung auf NKF zum 1. Januar 2015 erfolgen wird, kann keiner von uns vorhersagen.“*

*Sicher ist, dass wir als spätumstellender Kirchenkreis von den Fehlern der Vergangenheit und den beständigen Verbesserungen im und am System profitieren. Ob das am Ende ausreichen wird, um einen einigermaßen reibungslosen Übergang im System zu gewährleisten, werden wir im nächsten Jahr sehen.“ (Superintendentenbericht Herbstsynode 2014)*

Am Ende eben dieses nächsten Jahres 2015 können wir sagen, dass ein einigermaßen reibungsloser Übergang in das neue System funktioniert hat. Ja, es hat Probleme zu Beginn des Jahres gegeben. Ja, es hat bis in den Sommer hinein Buchungsrückstände von zunächst einigen Wochen, später dann nur noch von einigen Tagen gegeben. Seit dem Ende der Sommerferien hat die Buchhaltung keine Rückstände mehr bei dem laufenden Girokonto, d.h., es werden die aktuellen Geschäftsfälle des Vortages gebucht. Das konnten nicht viele der umstellenden Kirchenkreise vermelden.

Unsere Mitarbeitenden werden ständig geschult. Unser Augenmerk lag dabei besonders auf unseren langjährigen Mitarbeitenden, die mit dem kameralen System sozusagen groß geworden sind.

Die NKF-Projektleitung mit Rita Werner und Michael Roos hat in den zurückliegenden Monaten gemeinsam mit dem kompletten Mitarbeitendenteam weit mehr als das zu Erwartende geleistet, um auf Ebene der Kirchengemeinden und des Kirchenkreises das neue System begreiflich und durchführbar zu machen. Ohne sie hätten wir es nicht geschafft. Herzlichen Dank dafür!

Pfarrer Stefan Schulz hat sich als synodaler NKF-Beauftragter unermüdlich und unerschrocken für die Schulung unserer Presbyterien engagiert. Bei den Planungen „Haushaltsbuch linke Seite“ hat er mit großer Geduld und hohem eigenen Einsatz sein fundiertes Wissen an verschiedenen Klausurtagen weitergegeben. Auch dafür ein besonderer Dank der gesamten Synode!

Es bleiben Baustellen. Die Jahresrechnung 2014 können wir erst zur Sommersynode 2016 vorlegen. Vieles wird – nicht nur aufgrund unterschiedlicher Begrifflichkeit – nicht verstanden. Die Frage aber sei erlaubt: Wie viele Mitglieder eines Presbyteriums haben die frühere kameralen Systematik verstanden?

Manche Presbyterien melden zurück, dass neben den üblichen Einführungsproblemen das Gefühl besteht, in der eigenen Planungs- und Handlungshoheit beschränkt zu

werden. Konnten früher Ausgaben „mal eben so“ beschlossen werden, sind die Hürden dafür bei NKF deutlich höher und komplizierter angelegt.

Ist das vielleicht so gewollt? Was, wenn unsere ganz normalen Kirchengemeinden vor Ort – eine Pfarrstelle, eine Kirche, Pfarrhaus und Kita – auch nach Jahren die Wahrnehmung nicht verlieren, durch NKF eben nicht in das gelobte Land der Bilanzen, Vermögensübersichten, Steuerung von Finanzmitteln und Kapitalflussplanungen gelangt zu sein, sondern weiterhin die Enge eines Systems erleben, das sie eher bedrängt als befreit? Muss sich am Ende NKF eine neue Kirche suchen?

## **Finanzen**

Erfreuliches gibt es von der Kirchensteuerentwicklung zu berichten. Beide großen Kirchen profitieren in diesen Zeiten von der guten und stabilen Konjunktur und den üppig sprudelnden Steuereinnahmen des Staates.

Die Kirchensteuerschätzung für unsere Landeskirche für das Jahr 2015 lag bei 610 Millionen Euro. Die Prognose liegt aktuell bereits bei 683 Millionen Euro. Für 2016 gehen die Schätzungen von einem Verteilbetrag von gut 720 Millionen Euro aus, nach Einsatz eines Risikopuffers seitens der Landeskirche liegt der Haushaltsansatz bereinigt bei 698 Millionen Euro, wird aber erwartungsgemäß Ende 2016 höher ausfallen.

Trotz dieser günstigen Zahlen bleibt die Kirchenleitung bei ihrem eingeschlagenen Kurs der Haushaltskonsolidierung auf landeskirchlicher Ebene. Und das ist gut so. Trotz des warmen Geldregens ist der Haushalt der Landeskirche, gut 10% der Gesamteinnahmen, immer noch strukturell defizitär. Erst wenn alle von der Landessynode beschlossenen Maßnahmen – Einsparvolumen von 20 Millionen Euro – umgesetzt sind, entstehen wieder Spielräume für gezielte inhaltliche Investitionen in Programme, Projekte und damit auch in Personen, die in diesen Projekten arbeiten. Von den 698 Millionen Euro Verteilbetrag 2016 werden knapp 99 Millionen Euro in die Versorgungssicherung eingestellt. Das Finanzdezernat ist optimistisch, bei erwarteten jährlichen Kirchensteuersteigerungen bis etwa 2020 eine 70-prozentige Deckung der Versorgungskasse bis zum Jahr 2022 oder früher zu erreichen.

Da die Versorgungssicherungsumlage inklusive Beihilfesicherung jeden Gemeindehaushalt mit fast 25% der Haushaltsansätze belastet und damit so gut wie

jeden Spielraum für neue Investitionen in Menschen und Projekte lähmt, ist jedes Jahr, in dem wir von diesen hohen Verpflichtungen herunter kommen, ein gewonnenes Jahr.

### **Datenschutz und IT-Sicherheit**

In den vergangenen Jahren sind durch Synoden- und KSV-Beschlüsse verschiedene Maßnahmen im Bereich des Datenschutzes und der IT-Sicherheit umgesetzt worden. Unsere IT-Abteilung arbeitet hochmotiviert und kompetent. Insgesamt halten wir ein stabiles EDV-Netzwerk vor, das auch die Anerkennung der Landeskirche genießt. Dennoch – auch Gutes kann und muss stetig verbessert werden. In der letzten Zeit mehren sich die Anfragen von Mitarbeitenden bezüglich des Datenschutzes. Was ist nötig, was verzichtbar? Welche Maßnahmen schützen, welche überwachen?

Wir haben deshalb mit der für uns zuständigen und gerade erst konstituierten Datenschutzabteilung der EKD in Dortmund Kontakt aufgenommen. Anfang des neuen Jahres werden wir, zusammen mit unseren Nachbarkirchenkreisen, die ähnliche Anfragen zu beantworten haben, Gespräche mit den IT-Experten in Dortmund aufnehmen. Beteiligt sind dabei natürlich unsere eigene IT-Abteilung und die MAV.

### **Personalplanung und Pfarrstellenrahmenkonzeption**

Beide Bereiche sind auf unserer Tagesordnung mit eigenen Beratungspunkten und Beschlussvorschlägen vorgesehen, so dass ich an dieser Stelle darauf verzichten kann, näher darauf einzugehen. Die Diskussionen, die in den zuständigen Gremien geführt wurden, haben zu unserer Freude im KSV gezeigt, dass wir insgesamt personalpolitisch in unserem Kirchenkreis auf gesundem Fundament stehen.

Dies zeigt sich besonders im Bereich der Pfarrstellenrahmenkonzeption. Mit insgesamt 22,51 Pfarrstellen liegen wir noch leicht unter der von der Landeskirche für unseren Kirchenkreis ermittelten Zahl von 23,35 Pfarrstellen. Das ist auch ein Verdienst der verantwortlichen Pfarrstellenbesetzungspolitik in unseren Kirchengemeinden und im Kirchenkreis. Die durchschnittliche Gemeindegliederzahl von 2411 Gemeindegliedern entspricht nach wie vor unserem Synodenbeschluss.

Den Antrag auf Errichtung einer halben kreiskirchlichen Pfarrstelle für die (vollständig umlagenfinanzierte) Gehörlosenseelsorge und die Fortführung der bereits vor über zehn Jahren beschlossenen Seelsorge am Marienhospital Wesel können wir deshalb mit gutem Gewissen stellen. Mehr noch: Wir müssen diesen Antrag sogar stellen, um nicht unter die von der Landeskirche ermittelte Mindestanzahl von Pfarrstellen zu kommen.

In den nächsten fünf Jahren müssen wir uns noch keine Sorgen um die Versorgung unserer Pfarrstellen im Kirchenkreis machen. Dennoch bleibt die Langzeitperspektive ungewiss. Immer weniger Pfarrerinnen und Pfarrer werden, trotz des demographisch bedingten Rückgangs an Gemeindegliedern, auf Dauer immer mehr Menschen in ihren Gemeinden betreuen müssen. Die Frage, wie wir engagierten und motivierten Nachwuchs für den Pfarrberuf gewinnen können, bleibt deshalb eine unserer wichtigsten Aufgaben.

Für beide Bereiche – Personalplanung und Pfarrstellenrahmenkonzeption – hat Synodalassessor Michael Binnenhey auf meinen Wunsch hin verantwortlich gezeichnet. Für unzählige Arbeitsstunden in Gremien und alleine vor dem PC meinen herzlichsten Dank!

### **Reformationsjubiläum – Ökumene – Partnerschaft Namibia**

Die Planungen für das Reformationsjubiläum 2017 werden morgen Bestandteil unserer Beratungen sein, ebenso wie zwei Impulsreferate zum Themenjahr „Reformation und die Eine Welt“ und zu unseren Partnerschaftsbeziehungen nach Namibia.

Soviel aber sei heute Abend schon dazu gesagt: Die Besinnung auf unser reformatorisches Erbe und die Verpflichtung, auch in Zukunft in reformatorischer Verantwortung unseren Glauben zu leben, ist ohne ökumenischen Kontext nicht vorstellbar.

Die zu Beginn meines Berichtes erwähnte „Ökumenische Visite“ unserer Landeskirche ist Ausdruck eines lebendigen reformatorischen Prozesses. Das von unseren ökumenischen Geschwistern beobachtete radikal abnehmende Bibelwissen in unserer eigenen Landeskirche muss uns als eine Kirche der Reformation besonders treffen.

Wir brauchen ökumenische Partnerschaften und Beziehungen, um selber „ecclesia semper reformanda“ zu bleiben.

Besonders freue ich mich, dass wir in unserem und in den anliegenden Kirchenkreisen seit dem Sommer in einen intensiven inhaltlichen und organisatorischen Austausch mit unseren katholischen Geschwistern auf Dekanatsebene eingetreten sind, um über Gemeinsames im Reformationsjahr 2017 nachzudenken und zu beraten. Richtschnur bleibt, was ich bereits im letzten Jahr in meinem Bericht zu den Planungen des Reformationsjubiläums ausgeführt habe:

*„Das Jahr 2017 ist als eines von allen Christusjahren das Jahr des Reformationsjubiläums, in dem wir uns dankbar an die befreiende Botschaft des Wortes Gottes erinnern, wie es in Jesus Christus Fleisch geworden und durch das Wirken der Reformatoren für alle Menschen neu entdeckt worden ist.“* (**Superintendentenbericht Herbstsynode 2014**)

Anschließend darf ich hier eine allgemeine und dann eine besondere Beobachtung. Mit großer Freude und hohem Interesse lese ich alle Berichte der Synodalbeauftragten und ebenso aus den überregionalen Einrichtungen. Ich danke allen Beteiligten für ihr großes Engagement in den ihnen zugewiesenen Dienst- und Arbeitsbereichen. Aus allen Berichten sprechen Freude und Kompetenz! Dafür möchte ich euch und Ihnen an dieser Stelle nicht nur danken, sondern auch meinen Respekt aussprechen.

Die besondere Beobachtung: Weil es gerade hier unter dem Stichwort Ökumene hingehört und mich begeistert hat, weise ich auf den Bericht aus dem „Synodalen Ausschuss für Kirchlichen Entwicklungsdienst, Mission und Ökumene“ meines Kollegen Pfarrer Dieter Hofmann hin. Der für das Jahr 2016 geplante „Pilgerweg der Gerechtigkeit“ verdient unsere besondere Beachtung und ich lege ihn der Synode sehr ans Herz!

### **Diakonisches Werk**

Auf einem Klausurwochenende im Februar hat sich der KSV intensiv mit der Arbeit unseres Diakonischen Werkes auseinandergesetzt. Diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. Als ein Ergebnis dieser Beratungen haben wir gemeinsam in einer kleinen gemeinsamen Projektgruppe von KSV und Diakonischem Werk die Satzung des DW überarbeitet und den auf dem Klausurwochenende vereinbarten neuen

Leitlinien angepasst. Pfarrer Dirk Meyer wird der Synode nachher in seiner Funktion als Synodalbeauftragter für Diakonie die neue Satzung vorstellen und erläutern.

### **Verwaltungsgebäude Lutherhaus**

Auf unserer Sommersynode im Juni 2014 im Klausenhof in Dingden hat die Synode auf meinen Vorschlag eine Arbeitsgruppe gegründet, die sich mit der Zukunft des in die Jahre gekommenen Verwaltungsgebäudes / Lutherhaus in Wesel beschäftigen soll. Vereinbart war, dass auf der Herbstsynode 2015 eine Konzeption oder zumindest eine erste Skizze vorgestellt werden soll, welche Optionen es für dieses Gebäude geben kann und wo die Verwaltung des Kirchenkreises und das Diakonische Werk in Zukunft untergebracht sein können. Zu diesem Punkt werde ich, Sie haben es in der Tagesordnung gesehen, morgen, oder, wenn es die Zeit für heute Abend schon zulässt, nachher vortragen.

### **Würdigung und Dank**

Drei Wochen nach unserer letzten Herbstsynode im Lutherhaus in Wesel ist unser Alt-Superintendent Pfarrer Walter Stempel einen Tag vor seinem 84. Geburtstag am 5. Dezember 2014 unter tragischen Umständen gestorben. Von 1963 bis 1992 war Walter Stempel Pfarrer am Willibrordi-Dom, von 1972 bis 1988 dann 16 Jahre Superintendent unseres Kirchenkreises. Als Pfarrer am Willibrordi-Dom lag ihm besonders die Wiederaufbauarbeit dieser großartigen Kirche am Herzen. Hierfür hat er sich Jahrzehnte engagiert. Pastor Stempel war viele Jahre Vorsitzender des Willibrordi-Dombauvereins, er baute die Evangelische Ehe- Familien- und Lebensberatungsstelle des Kirchenkreises auf und war federführend tätig bei der Errichtung der Seniorenbegegnungsstätte in Wesel.

Die 1982 gegründete ökumenische Telefonseelsorge Niederrhein-Westmünsterland verdankt ihm wesentliche Impulse. Nach seinem Ruhestand 1992 leitete Walter Stempel das Archiv der Gemeinde Wesel und half beim Aufbau der Dombau-Stiftung. Wir danken Gott für das Wirken von Pfarrer Stempel in unserer Kirche. Seine bescheidene und zugleich authentische Art, als Pastor und Superintendent in

Gemeinde und Kirchenkreis seinen Dienst zu tun, lassen ihn bei vielen Menschen unvergessen sein. Mit einem Trauergottesdienst am 15. Dezember 2014 im Willibrordi-Dom haben wir von Walter Stempel Abschied genommen.

Neu in unseren Kirchenkreis gekommen ist Schulreferentin Pfarrerin Hanna Verena Sauter-Diesing im Sommer dieses Jahres. Wir haben sie eben als Synodalpredigerin im Gottesdienst gehört. Als Schulreferentin mit einem Dienstumfang von 50% besetzt sie nun die 2. kreiskirchliche Pfarrstelle. Pfarrerin Sauter-Diesing war viele Jahre lang Gemeindepfarrerin im Kirchenkreis Moers und hat sich dort mit ihrem Ehemann eine Pfarrstelle geteilt. Wir begrüßen Pfarrerin Sauter-Diesing herzlich in unserer Synode und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.

Kurz vor meinem Aufbruch nach Namibia in unseren Partnerkirchenkreis Otjiwarongo gemeinsam mit dem Projektchor Namibia und Vertreterinnen und Vertretern unseres Partnerschaftskomitees erreichte mich die Hiobsbotschaft, dass Pfarrer Christoph Sommer aus seiner Gemeinde in Brünen zurück in die Militärseelsorge nach Wilhelmshaven wechselt. Nach gerade einmal zwei Jahren in unserem Kirchenkreis, ich habe Christoph Sommer am 15. September 2013 in sein Amt eingeführt, traf uns diese Nachricht wie ein Schock. Nach meiner Rückkehr aus Namibia haben Michael Binnenhey und ich lange mit dem Presbyterium in Brünen gesprochen, um Hintergründe und Folgen einzuschätzen. Der tiefen Betroffenheit folgte das Verständnis für die Entscheidung von Pfarrer Sommer. Die auch nach über zwei Jahren ungelöste Situation der Familienzusammenführung mit seiner Ehefrau Angelika Bentsch war der entscheidende Auslöser für die Rückkehr nach Wilhelmshaven. Es ist uns nicht gelungen, für Angelika Bentsch, rheinische Pfarrerin und seit vielen Jahren im Schuldienst als Religionslehrerin in Wilhelmshaven tätig, eine adäquate Stelle im Umkreis unseres Kirchenkreises zu finden.

Es galt zuerst, die Brüner Gemeinde in ihrer Ratlosigkeit aufzufangen. Und ebenso, Christoph Sommer zu begleiten und seine Zeit bis zum Wechsel am 1. Januar 2016 ordentlich zu gestalten. Beide, Gemeinde in Brünen und Pfarrer Sommer, konnten und können sich in dieser schwierigen Umbruchsituation auf die uneingeschränkte Solidarität des Kirchenkreises und des KSV verlassen.



Es ist heute noch nicht der Zeitpunkt für Rückblick und Dank. Das wird im Abschiedsgottesdienst am 3. Januar 2016 der Fall sein. Aber so viel sei doch bemerkt: Christoph Sommer hat in seinen zwei Jahren in Brünen außerordentliche Fußspuren gesetzt. Sein Wechsel nach Wilhelmshaven schmerzt. Wir verlieren mit ihm einen großen Seelsorger und viele von uns – und da schließe ich mich mit ein – einen verlässlichen Freund.

Dankbar bin ich, dass Pfarrer Klaus-Hermann Heucher, der zur Zeit seinen Probedienst in der Kirchengemeinde Drevenack versieht und in diesem Jahr Pfarrer Helmut Joppien in dessen Sabbatjahr vertritt, ab dem 1. Januar 2016 nach Brünen wechselt und dort die Vakanzvertretung übernimmt.

Die Kirchenordnung schreibt vor, dass der Superintendent jährlich auf der Tagung der Kreissynode über alle wichtigen Ereignisse des kirchlichen Lebens im Kirchenkreis berichtet.

Welche wichtigen Ereignisse dies sind, unterliegt ja immer auch einer gewissen subjektiven Wahrnehmung.

Vielleicht mögen Sie jetzt für Sie wichtige Ereignisse vermisst haben. Oder sich fragen, warum bestimmte Dinge erwähnt wurden.

Das, was ich Ihnen als Synode berichtet habe, war mir in diesem Jahr wichtig. Das eine oder andere habe ich am Ende dann doch weggelassen, um Ihre Geduld nicht noch weiter zu strapazieren.

Wichtig ist mir aber dennoch, wie auch in den vergangenen beiden Jahren, denen zu danken, die meine Arbeit zu unserer gemeinsamen Arbeit werden lassen, die mich korrigieren und begleiten. Ich danke dem Kreissynodalvorstand, meinem Büro mit Frau Werner und Frau Hamann, Synodalassessor Michael Binnenhey und meiner Kollegin an der Gnadenkirche, Pfarrerin Heidrun Goldbach.

Unseren Beratungen und Entscheidungen wünsche ich die Gelassenheit und die Vergewisserung, die der Abschlussbericht der „Ökumenischen Visite“ ausspricht:

„Die Welt ist groß. Die Probleme sind vielfältig. Gott ist aber größer, spricht viele Sprachen und ist reich an Rat. Darum können wir mehr vertrauen und müssen weniger planen.“ Herzlichen Dank!

**Superintendent Thomas Brödenfeld**  
**Wesel, 13. November 2015**



